

Tagblatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 232.

Mittwoch, 9. Oktober 1872. — Morgen: Franz Borg.

5. Jahrgang.

Schule und Haus.

Neuerdings haben die Hallen des Unterrichtes der Landeshauptstadt ihre gastlichen Thore geöffnet, um die Jugend, an Körper und Geist gestärkt, in ihren Räumen zu empfangen. Von jeher ist es Brauch von Seite verständiger Lehrer, bei Beginn der Lernperiode an das heranreifende Geschlecht freundliche Worte zu richten und in eindringender Weise Lust und Eifer zum bevorstehenden Theile der Bildungsarbeit wachzurufen. Aber die Arbeit wäre nur halb gethan, wenn man im Elternhause wähnen sollte, dadurch, daß man die Kinder irgend einer Lehranstalt anvertraut, sei schon alles abgethan, für das übrige müßten die Lehrer allein sorgen. Es gibt auch für die Vereisten, für die der Schule Entwachsenden, insbesondere für die Eltern und Angehörigen der Schüler noch Pflichten, die sie im Interesse der Zukunft der Ihrigen den Lehranstalten schuldig sind.

Niemals noch seit seinem Bestande hat es in Oesterreich eine Periode gegeben, in welcher so erfreuliches für das Unterrichtswesen wäre geleistet, so viele Opfer für die Heranbildung der künftigen Geschlechter wären gebracht worden, als in unserer Zeit. Die edelsten Männer, die begabtesten Frauen lassen es ihre erste Sorge sein, am Bildungswerke für alle Volksklassen mit heiliger Begeisterung zu arbeiten. Freilich ist der heiligen Begeisterung auch kaum ein höheres und würdigeres Ziel gesetzt, als beizutragen, daß das Ideal des wahren Menschthums: allgemeine geistige Bildung und Aufklärung, immer näher gerückt werde.

Aber leider gibt es noch der Unverständigen gar viele, welche diese freudige Bewegung in unverzeihlicher Weise lähmen; leider gibt es noch so

manches Elternhaus, wo man der Begeisterung für die Schule mit Kaltblut, wo nicht gar mit Hohn und Widerstreben, statt lebenswarmer Unterstützung begegnet. Es gibt leider noch immer Bruchtheile in der Bevölkerung, die, selbst in Unwissenheit und Aberglauben aufgewachsen, einer richtigen Schätzung echter Geistesbildung nicht fähig sind, darum auch den Anforderungen der Neuzeit an die Schule kein Verständnis entgegenbringen und es nicht begreifen können, warum die Eltern der Jetztzeit für die Ausbildung ihrer Kinder größere Opfer bringen müssen, als früher, warum der Unterrichtsstoff erweitert, die Unterrichtszeit verlängert werden mußte. „Wozu braucht unser Dube nur die vielen Bücher, die Kartenwerke und die andern theuern Lehrmittel? Weshalb soll unsere Tochter so lange Jahre in die Schule gehen? Was nützt unsern Kindern das Zeichnen, das Singen, das Turnen u. dgl.? In meiner Jugend hat man so etwas nicht getrieben, an Zeichnen, Gesang, Turnen u. s. w. gar nicht gedacht; dennoch sind wir immer prächtig fortgekommen und haben es auch gottlob zu etwas gebracht!“

So unverständlich und albern, oft noch verbunden mit empörender Rohheit, äußern sich manche Eltern selbst in Gegenwart der eigenen Kinder, als ob sie es geflissentlich darauf angelegt hätten, in denselben alle Liebe und Lust zum Lernen zu ertöden. Und bei den thörichten Reden allein hat es nicht sein Bewenden. Die muthwilligen Schulversäumnisse der Kinder werden auf die leichte Achsel genommen und unter den wichtigsten Vorwänden gestattet, ohne zu bedenken, daß sie dadurch ihre Kinder gegen das Pflichtgefühl von frühester Jugend an abstumpfen, daß sie wesentlich gegen ein bestehendes Gesetz handeln, weil sie die Kinder während der Schulversäumnisse entweder sittlichen Gefahren oder einer für

ihr junges Alter schädlichen Arbeitsüberbürdung aussetzen, denen sie in der Schule nicht ausgesetzt sein würden, und weil sie endlich die Kinder nach derselben dem fragenden Lehrer gegenüber aus Furcht vor Strafe zu allerhand Lügen verleiten, die aus eigenem Betrieb oder wohl gar auf Geheiß der Eltern vorgebracht werden. Neben der sittlichen Schädigung der Kinder für die Zeit ihres Lebens durch Gestattung leichtfertiger Schulversäumnisse verursachen solche unverständige Eltern aber auch noch das Zurückbleiben derselben in der Verstandes- und Geistesbildung, sofern die Kinder durch die Versäumnisse im Lernen verhindert werden und zu ihrem eigenen und der ganzen Schule Nachtheil das ihnen gesteckte Ziel des schulmäßigen Wissens und Könnens mehr oder weniger verfehlen.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Saibach, 9. Oktober.

Inland. Unversehens sind in der Samstagssitzung der österreichischen Delegation die ersten Erklärungen über die durch die Abstriche des Budgetausschusses der Reichsraths-Delegation geschaffene allgemeine Lage in der officiellsten Form gefallen. Freiherr v. Pratobevera, der Obmann des Budgetausschusses, nahm in der Generaldebatte über das Erfordernis der Kriegsmarine Stellung zu den Gerüchten, die in unerhörter Manier die Verheerung zwischen den gemeinsamen Ministern und der Delegation betrieben. Das mußte den Grafen Andrassy auch seinerseits veranlassen, offen einzubekennen, wie die Lage beschaffen. Graf Andrassy gab in seiner Erwiderung eine kurze Darlegung des Sachverhaltes. Aus dieser wird ersichtlich, daß bis zur Stunde die bestehenden Differenzen keinen aus-

Feuilleton.

Im Ocean der Rüste.

Erste Luftschiffahrt von Gaston Tissandier.

(Fortsetzung.)

Die kleine Mannschaft des „Neptun“ kann ihre Freude nicht bergen. Ich drücke Duruof und Barret die Hand, und wir wünschen uns gegenseitig Glück, diese Meerfahrt ohne Seekrankheit oder sonstiges Unwohlsein vollendet zu haben. Dann werfen wir ein wenig Ballast aus und erheben uns abermals, um eine geeignete Landungsstelle aufzusuchen. Mit meinen Gedanken bereits zur Erde zurückgekehrt, betrachte ich das Fangseil, welches von unserer Gondel herabhängt.

„Bassen Sie auf, Duruof!“ sagte ich. „Unser Thau wird sogleich die Erde berühren.“

„Sind Sie von Sinnen? Wir sind mehr als eintaufend vierhundert Meter hoch über dem Boden.“

Unser Fangseil war hundertdreißig Meter lang. Meine Augen irrten sich daher um mindestens eintaufend zweihundert vierzig Meter! Aber ein

verzeihlicher Irrthum bei einem Neulinge, der noch nicht daran gewöhnt ist, die Gegenstände von oben zu sehen. Weiterhin bemerkte ich mehrere weiße Punkte. Sie bewegen sich langsam auf einer Weise hin und her; ich ergreife mein Fernrohr und erkenne eine Herde grasender Kühe, die heute wahrscheinlich zum ersten male Gegenstand telekopischer Betrachtung geworden ist.

Um fünf Uhr fünfunddreißig Minuten haben wir uns indessen der Erde wieder so weit genähert, daß unser Tau auf einer Trift hinstreift und mehrere hier aufgebaute Heuschuber in Unordnung bringt. Es kommen Bauern herbeigeläufen. Wir fragen, wo wir uns befinden.

„Auf der Straße nach Boulogne!“ lautet die Antwort.

Zugleich greift man nach unserm Seile; aber wir wollen noch nicht landen. Duruof fordert mich auf, Ballast auszuwerfen, und in meinem unerfahrenen Eifer leere ich beinahe einen ganzen Sack. Im nächsten Augenblicke steigen wir mit reißender Geschwindigkeit wieder bis zu einer Höhe von eintaufend achthundert Metern und finden uns gleich darauf in so dichte Wolken eingehüllt, daß wir unsern eigenen Ballon nicht mehr sehen, ja uns einander selbst kaum noch erkennen. Welch ein jäher

Wechsel! Meine Gedanken beginnen sich traumartig zu verwirren; alle Sinne sind wie gebunden; in dem unbeweglichen Nebel scheint die Gondel unbeweglich zu stehen, und nur die untrügliche Rechnung kann uns sagen, daß wir zwei Kilometer hoch über den menschlichen Leidenschaften schweben.

Seit den Morgenstunden, die zumeist der anstrengenden Arbeit der Füllung gewidmet waren, hatten wir nichts genossen. Es war daher wohl an der Zeit, von den mitgenommenen Vorräthen Gebrauch zu machen. In einer unserer Schachteln präsentiert sich ein gebratenes Huhn, wir verzehren es mit wahren Luftschifferappetit, trinken dazu ein Glas Wein und halten auf diese Weise ein behagliches Mahl mitten in einem Dunstbade. Ich werfe die leere Flasche über Bord, um mir sofort eine Rüge Duruofs zuzuziehen. Es sei eine Unflugheit, den Ballon auf diese Weise eines Theiles seines Ballasts zu berauben. Noch glaube ich diese Bemerkung für Scherz nehmen zu müssen, als der Augenschein mich eines andern belehrt; denn ein Blick auf das Barometer zeigt mir, daß wir unmittelbar um zwanzig bis dreißig Meter steigen — so empfindlich ist der im absoluten Gleichgewicht schwebende Ballon in der Luft.

Unterdessen scheinen die Dünste sich zu zer-

gesprochenen Charakter haben, zumal sie nicht einmal noch die Zustimmung der Delegation besitzen. Von den Beschlüssen derselben wird es abhängen, was eigentlich selbstverständlich, ob tiefere Meinungsverschiedenheiten obwalten und welche Bedeutung denselben beizumessen ist. Dem Ministerium scheint es endlich klar geworden zu sein, daß es etwas thun müsse, um die Fühlung mit den Parteigenossen in Pest herzustellen. Der Ministerpräsident Fürst Auerberg sowie die Minister Laffer und Depretis sind ebenfalls in der ungarischen Hauptstadt eingetroffen.

Wie man aus Pest schreibt, erwartet man dortselbst am Freitag mit dem Kriegsbudget fertig zu sein und in einer nächsten, am Samstag stattfindenden Sitzung die noch ausstehenden kleineren Referate erledigen zu können. Für diesen Fall ist dann eine Unterbrechung der Delegations-Verhandlungen auf drei bis vier Tage in Aussicht genommen, während welcher Zeit die Ausschüsse beider Delegationen über die Beilegung der Differenzen berathen sollen. Ist eine vollständige Einigung, wie zu hoffen, erreicht, so finden hierauf unmittelbar die Schlußsitzungen statt.

Die Arbeit der Delegationen geht trotz aller Zwischenfälle ihrem Ende zu, und die öffentliche Aufmerksamkeit beginnt sich namentlich in den Provinzen bereits der bevorstehenden Session der Landtage zuzuwenden. Des Erfreulichen für ihre Sache wissen nun allerdings die Oppositionellen aller Schattierungen auch aus diesem Ereignisse nichts abzuleiten; nur das Organ der prager Staatsrechtler klammert sich, kampfhaft noch an die letzte Hoffnung, der tiroler Landtag könne den Reichsrathsstrife doch noch beschließen. Freilich muß das Blatt in demselben Athem eingestehen, daß damit gar nichts gewonnen wäre, ja daß es durch die leidigen Nothwahlen noch schlimmer werden könnte. Nun reime jemand zusammen, wie dasselbe Blatt gleich darauf im wahren Jubelton prophezeien kann, der Sieg der föderalistischen Partei stehe vor der Thüre, da für den allgemeinen „Ausgleich“ nunmehr — Graf Andrassy eintrete. Andrassy als Vorkämpfer des czechischen Staatsrechts. — Auch nicht übel!

Ausland. Die „Nordd. A. Ztg.“ schreibt aus Anlaß der Auswanderungen aus Elsaß und Lothringen: „Zwei Jahre deutscher Verwaltung liegen heute beschloffen hinter uns, zwei Jahre treuen emsigen Schaffens, rastloser Thätigkeit. Nicht fehlerlos, wie kein menschliches Wirken, namentlich in so schwierigen Verhältnissen, ist das Wollen und Vollbringen gewesen, aber immerhin mit Genugthuung dürfen die Behörden des

stehen. Bleibt uns auch die Erde verhüllt, so sehen wir doch die Sonne, welche eben dicht über dem Horizonte wie eine glühende Kugel steht, während tausend funkelnde Strahlen den Himmel erleuchten und unsern Schatten weithin auf das Wolkenthal werfen, welches sich unermesslich vor, um und unter uns dehnt. Da wölben sich schneeige Kuppen, da strecken sich lange leuchtende Rücken, und zwischen ihnen gähnen tiefe Abgründe und düstere Schluchten. Wo sind wir? Hat uns der Wind weiter ins Innere geführt? oder treiben wir zum zweiten male in die See hinaus? Es ist sieben Uhr. Barret macht uns auf ein verworrenes Murmeln aufmerksam, das unter den Wolken heraufdringt; und in der That schlägt im ununterbrochenen Rhythmus ein dumpf feierlicher und doch melodischer Ton an unser Ohr. Ist es das Brausen des Meeres? Wir öffnen das Ventil. Der Ballon fällt rasch, wir durchbrechen die Wollenschicht, und — unter uns wogt im Purpur des Abends der Ocean. Wohl konnte ich mit Ödthe ausrufen:

Vor mir der Tag und hinter mir die Nacht,
Den Himmel über mir und unter mir die Wellen!

Aber es war nicht mehr Zeit, Dichters Pfade zu wandeln. Dämmerung senkt sich über das Meer, und jede Secunde steigert die Gefahr der Landung.

Reichslandes auf den Zustand blicken, in welchem die Perle der deutschen Kaiserkrone dieser nunmehr endgiltig eingefügt wird. Selbst sonst so schmähliche französische Federn erkennen, wie z. B. eine Correspondenz aus Lunville in der „Patrie“, die großen materiellen Wohlthaten an, die theils vorbereitet, theils bereits in der Ausführung begriffen sind. Mit seltener Bescheidenheit mahnt der französische Briefsteller seine Landsleute, nicht nur von den harten Lehren des Krieges, sondern auch von den neuen Beispielen zu lernen, die das friedliche schaffende Deutschland bietet. Der Contrast, welchen Elsaß seit zwei Jahren gegen das seit 40 Jahren „colonisierte“ Algier bietet, gereiche Frankreich nicht zur Ehre. Sympathien für die neuen Verhältnisse verlangt Deutschland von den nunmehr definitiven Bewohnern des Reichslandes nicht, aber Vertrauen darf die Verwaltung beanspruchen, und es wird ihr in wachsendem Maße von Jahr zu Jahr zutheil werden, ebenso wie von Geschlecht zu Geschlecht die Liebe und Treue sich mehren wird. Wir zweifeln nicht, daß die Enkel derer, die heute vielleicht noch mit Trauer auf die Wendung in ihrem Volksleben blicken, einst dankbar den Tag der versäulter Präliminarien und den heutigen 1. Oktober segnen werden, an welchem sie von fremder Herrschaft und von fremder Agitation frei geworden sind.“

Die bayerische „Donauzeitung“ zieht als Summa ihrer politischen Abrechnung über die jüngste Ministerkrisis folgendes: „Wenn der Stein in Baiern nochmals zum Rollen kommen soll, so wird nicht zuerst das Ministerium des Aeußern vom Blitze getroffen werden, sondern in Bayreuth wird ein großer Neubau einfallen, der Gärtnerplatz in München wird veröden, und das Wittelsbacher Palais wird sich beleben.“ Dazu bemerken die „N. Nachrichten“: „In verständliches Deutsch übersezt, heißt dies nichts anderes als: Wenn es noch einmal in Baiern zu einer Krisis kommt, dann handelt es sich nicht mehr um einen erledigten Ministerposten, sondern um einen erledigten Königsthron; dann wird die königliche Residenz einen neuen König, das Wittelsbacher Palais aber einen Nachfolger König Ludwig I. im Ruhestand sehen; dann werden nicht mehr der modernen Oper Paläste gebaut und dem Volke nicht länger der Tempel der heiteren Muse erhalten, sondern es werden dem Ultramontanismus neue Herde geschaffen, von denen aus er die Keime seines unheilvollen Wirkens verbreiten kann. Wir wissen nicht, in welcher Weise diese Hoffnung verwirklicht werden soll, aber daß sie so leicht verhüllt und erkennbar, ja als offenbare Drohung ausgesprochen wird, zeugt, daß die ultramontane Partei die Zeit ihrer Erfüllung für sehr nahe gerückt hält.“

Es gilt zu handeln, rasch und besonnen zu handeln. Der Seewind jagt uns mit Macht der Küste zu. Schon werden ihre zackigen Felsvorsprünge sichtbar. Aber wie, wenn der „Neptun“ das Ufer nicht erreicht, wenn er es uns nur zeigt, um seinen Flug von neuem über das Meer zu nehmen? Die Nordsee haben wir im Rücken, aber vor uns den Kanal! Immer dichter ward die Dämmerung und immer verhängnisvoller die Niederfahrt. Es waren tiefenste Augenblicke. Stumm blickten wir drei Männer in dem elenden Boote nach dem Lichte des Leuchthurms, der soeben seinen ersten Strahl über die Bogen wirft, bald aufstammend und bald verlöschend, als wolle er uns symbolisch unser Schicksal deuten. Ja, ich leugne es nicht, der Gedanke an den Tod trat mir nahe. Aber dann rief mir die innere Stimme Muth zu, und dann wieder betrachtete ich mechanisch die versinkende Sonnenscheibe, die ich noch nie so blutig roth gesehen. Sie schien mir heute einem brennenden Ballon zu gleichen, der sich in den Wogen begräbt, und zuweilen wohl kam sie mir vor wie ein großes wohlthätiges Wesen, welches mich mit einem letzten Scheideblicke segnete.

(Fortsetzung folgt.)

Die Dreieinigkeit in der Person Bismarck's, wie dieselbe sich aus seiner Stellung als lauenburgischer Minister, als preussischer Ministerpräsident, als deutscher Reichskanzler ergibt, ist in eine eigenthümliche Lage gerathen. Nachdem nämlich der lauenburgische Landtag das Gesetz über das Dominialvermögen angenommen hat, ist vom lauenburgischen Minister Bismarck dem preussischen Ministerpräsidenten der Wunsch nach Annexion amtlich zu erkennen gegeben. Dem Vernehmen nach hat der preussische Bismarck darauf in sehr entgegenkommender Weise sich geäußert. In der letzten Zeit waren die beiden Ministerien durch Grenzstreitigkeiten in eine etwas gereizte Stimmung gerathen. Der lauenburgische Bismarck hatte sich beim preussischen über das Verhalten der Regierung in Schleswig bitter beklagt. Da aber der preussische Bismarck seine Regierung entschieden in Schutz nahm, ist dem lauenburgischen Bismarck nichts übrig geblieben, als die Intervention des Reichskanzlers anzurufen. Im Reichskanzleramt schwebt die Sache gegenwärtig noch.

Nach einer Mittheilung in der Times hat Gambetta seine Rundreise unterbrochen, weil sein Empfang in Savoyen keineswegs so warm gewesen, wie gewisse pariser Blätter glauben machen wollten. Diese Rundreise soll Gelegenheit zu der Wahrnehmung gegeben haben, daß die Gerüchte über in Savoyen herrschende separatistische Tendenzen keineswegs ganz aus der Luft gefallen waren. Bei dem Bankette in Thonon äußerte sich nämlich der dortige Generalrath Dubouloz in seiner Rede, „daß Savoyen, wenn Frankreich wieder einer klericalen oder militärischen Monarchie anheimfalle, seine Augen auf die Schweiz richten und sich als Vaterland das Land wählen werde, wo die Freiheit herrsche.“ Gambetta ließ zwar diese Aeußerung keineswegs ohne Protest hingehen, sondern verlangte mit Ungestüm, daß man Frankreich „unter allen Umständen“ getreu bleibe, und erklärte es für ein „Verbrechen“, sich von dem Lande trennen zu wollen, welches an der Spitze der Civilisation marschiere und dem anzugehören man ungeachtet seiner Unglücksfälle stolz sein müsse.“ Trogdem bleibt dieser Zwischenfall sehr charakteristisch.

Ueber die Vorfälle an der türkisch-montenegrinischen Grenze berichtet eine Depesche aus Pest, daß bei dem letzten Zusammenstoße die Montenegriner die Angreifer waren und die Türken, als sie ihrerseits die montenegrinische Grenze überschritten, nur Repressalien geübt haben. Wichtiger als die Frage, wer das Karnickel gewesen, das angefangen, scheint uns die beigelegte Behauptung, daß man dem traurigen Vorfall in diplomatischen Kreisen nur eine locale Bedeutung beilegt. Die türkische Regierung thut indessen ganz recht, wenn sie alles aufbietet, um die Wiederholung derartiger Vorkommnisse unmöglich zu machen. Mit Zündhölzchen soll man bekanntlich nicht spielen.

Zur Tagesgeschichte.

— Ueber die letzten Stunden des Königs Karl XV. von Schweden wird einem kopenhagener Blatte berichtet: „Die Kräfte nahmen mit menschlicher Schnelligkeit ab. „Glaubst Du, daß ich die Nacht überlebe?“ fragte der König seinen Leibarzt und verlangte, als dieser zögerte, eine aufrichtige Antwort. Die Antwort lautete nun: „Nein, ich glaube nicht, daß Eure Majestät bis morgen leben. Die Kräfte nehmen schnell ab, und wenn ein neuer Anfall eintritt, erfolgt der Tod bald nachher.“ „Glaubst Du, daß die Schmerzen stark werden?“ fragte der König. „Auch darauf müssen Eure Majestät vorbereitet sein, doch geht es vielleicht sehr leicht.“ Der König hörte das mit männlicher Ruhe und verlangte, Abschied von seinen Umgebungen zu nehmen. Die darauf folgende Szene war sehr ergreifend. Auf des Königs Bitte trat der Probst Olen ein und sprach ein einfaches, inniges Gebet. Der König folgte demselben sichtlich mit Andacht. „Siehst Du, daß meine Finger bereits weiß werden?“ sagte der König zum Arzte.

„Eure Majestät müssen nicht zu früh urtheilen, es ist möglich, daß sich noch Schmerzen einstellen.“ Nach einer Weile streckte der König den Arm aus und fragte: „Wie viel Pulsschläge?“ „Vierzig, Majestät.“ „Doch so viele,“ äuferte der König. Die Stimme war jetzt so matt, daß sie wie ein schwaches Flüsteren klang. Einige Zeit darauf legte der König die Hand auf seinen Nacken und sagte: „Ich fühle noch keine Kälte hier oben.“ Etwa später schob er ein mit Eau de Cologne besuchtes Taschentuch, womit man des Königs Haupt gebadet hatte, weg, als fühle er Hitze im Hinterkopfe. Dies waren die letzten Lebenszeichen: er lag nun ganz ruhig und athmete regelmäßig, aber schwächer und schwächer. Tiefe Stille herrschte, dann erhob sich der Leibarzt Lundberg und sagte: „Jetzt hat unser König ausgelitten!“ Ruhig und friedlich war er entschlafen; die Uhr zeigte fünf Minuten über neun. Zum Schluß fügt der Verfasser hinzu: „Der Tod König Karl's war schöner und männlicher als der eines Helden.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

(Dr. Albert Georg Kosmač †.)
 Kaum haben wir den Vater zur letzten Ruhestätte geleitet, kaum hat sich die kühle Erde über dem Grabe des Greises geschlossen, erfüllen wir die traurige Pflicht, dem Sohne die letzte Ehre zu erweisen, die rauhen Schollen auf des Jünglings letztes Bette zu rollen. Dr. Albert Georg Kosmač ist es, der seinem vorangegangenen Vater heute nachfolgte. In der Blüte seiner Jahre, an der Schwelle einer Laufbahn, die dem strebsamen Jünger der Wissenschaft noch so manchen Ehrenstag, so manche glänzende Anerkennung hätte bringen müssen, entriß ihr der unerbittliche Tod seiner gebeugten Mutter, seinen vielen trauernden Freunden. Die Wissenschaft verliert an ihm einen begeisterten, unermüdet thätigen Jünger, begeistert für die Poesie, unermüdet im Studium, thätig in der Arbeit. Dr. Albert Georg Kosmač widmete sich beim Eintritte in die Universität zu Wien dem philosophischen Wissenschaftszweige, gewann bald Vorliebe für die Werke orientalischer Poesie, welsch letztere sein Lieblingsstudium bis ans Lebensende gekiebt war, bezog jedoch in seine Studien nahezu die gesammten Sprachen des Orients, sowie die Erforschung der geheimnißvollen Bildzeichen der ägyptischen Hieroglyphen. Die letzteren erlor er sich zu seinem Fachstudium und war auch bereits mit einigen selbständigen Arbeiten in dieser Richtung — wir erwähnen nur die Entzifferung der Inschrift auf dem Sarge der im hiesigen Museum aufbewahrten Mumie — vor das Forum der gelehrten Oeffentlichkeit getreten. Um in seinem Fache sich möglichst zu vervollkommen, zog er eine Anstellung bei der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien seiner gleichen bei jener in Graz vor, und von diesem seinem letzten Aufenthalte in Wien, wo er sich überarbeitete, datirt seine Erkrankung, von der er nicht wieder genesen sollte. Bedenklich erkrankt, traf er im Herbst 1871 in seiner Vaterstadt ein. Die Krankheit seßelte ihn sogleich ans Bett, das ihm sein Todtenbett ward. In steter Hoffnung, zu genesen, bereitete ihm den letzten Freudentag seine Ernennung zum Scripior an der k. k. Universitäts-Bibliothek in Graz, Anfangs des Jahres 1872. Ohne seinen Dienst antreten zu können, blieb er an sein Schmerzenslager gefesselt, immerfort arbeitend, studierend, im innigsten Briefwechsel mit Robert Hamerling. Das Maß seines Leidens voll zu machen, erkrankte und verschied, wie bekannt, vor kurzem sein greiser Vater, und dieser Schlag scheint auch ihm den Todesstoß versetzt zu haben. — Er ist dahingegangen, geachtet von seinen Vorgesetzten, geschätzt von seinen Berufsgenossen, geliebt von seinen Freunden und allen, die den stillen, freundlichen, jungen Mann kannten. Wehmüthig rufen wir ihm nach: Friede seiner Asche!

(Der „Osservatore Triestino“ über den slovenischen Lehrertag.) Dem „D. Z.“ schreibt man unterm 5. d. M. aus Laibach: „Die Förderer dieser Jahresversammlungen bei unszulande haben andere Ziele im Auge, als an-

derwo, wo man vor allem die bestmögliche Entwicklung des Unterrichtes auf dem Lande mittelst persönlichen Ideenaustausches anstrebt.“ Hierzulande aber veranstaltet man Lehrerversammlungen, nicht um pädagogische Fragen zu erörtern, sondern um Fragen der Nationalität breitzuschlagen, nicht um ein harmonisches Vorgehen in der Art und Weise des öffentlichen Unterrichtes zu vereinbaren, sondern um den ohnehin schon genug verderblichen Stammeshoß zu schüren; mit einem Worte, um die Heypolitik der Labors auf einem andern weit gefährlicheren Felde fortzusetzen. Und daß dies der Hauptzweck ist, erhellt aus einer Thatsache, die ich in keinem Organe noch gehörig beleuchtet fand und die ich deshalb zur Bekräftigung meiner Behauptung klarlegen will. Wie in Steiermark, Tirol, Kärnten und anderen Krongebieten, bestand auch hier ein Verein der Volksschullehrer Krains. Da auf einmal bei Gelegenheit der Jahresversammlung im verflossenen Jahre fand man, daß der Name den Bestrebungen der Slovenen nicht entsprach. Die Umstände unter Hohenwarte Regiment schienen ganz besonders günstig, rasch einige man sich, den krainischen Lehrerverein dertart umzugestalten, auf daß seine Jahresversammlungen einen ausschließlich nationalen Charakter bekämen. Nicht mehr „Verein der Volksschullehrer Krains,“ sondern „slovenischer Lehrerverein“ wurde er getauft. Diese Namensänderung, die in der vorjährigen Versammlung beschlossen ward, erhielt ohne Anstand die Billigung des damaligen Landespräsidenten, und von diesem Zeitpunkte hauptsächlich schreibt sich die Entartung, die in dem Charakter und in dem Streben des Lehrervereins eintrat. Daß dies der Fall, davon haben wir Beweise die Fälle in der jüngsten Versammlung. In der That, wer sieht nicht, daß man bei der Ausdehnung der Einladungen nach Istrien, in das Gebiet von Triest, von Görz und Gradisca, in die slavischen Theile von Kärnten, Steiermark, nach Kroatien und vielleicht auch nach Serbien und Rußland sich zum Ziele setzte, eine ausschließlich nationale Versammlung zu inszenieren, während man einen Lehrer aus dem gottscheer District, hätte sich dieser als Mitglied der krainischen Lehrerverein gegeben, wahrscheinlich vor die Thür gesetzt hätte. Werfen wir einen Blick auf die Anträge und Beschlüsse, die gefaßt wurden, kommen wir zu demselben Schlusse. Da haben wir einen Lehrer Lapajne, der es ganz in der Ordnung fand, für die Errichtung einer Lehrer-Bildungsanstalt mit slovenischer Unterrichtssprache in Klagenfurt und Marburg das Wort zu führen, als ob die Lehrer Krains sich um die Angelegenheiten Steiermarks und Kärntens zu kümmern hätten. So ereiferten sich andere für Ausschließung des Deutschen, ja für die gänzliche Austrottung desselben aus unseren Schulen, um — das Kroatische und Russische an dessen Stelle zu setzen. Und ein Kroatie Namens Tomić schloß seine Rede mit dem Hinweise auf die mächtige Slavennutter Rußland, welche die zerstreuten Glieder der unglücklichen Nation dermaleinst vereinigen werde. Mit diesen wenigen Thatsachen glaube ich bewiesen zu haben, daß der krainische Volksschullehrer-Verein angefaßt ist im Keime seines Daseins, und daß der erste Schritt dazu gethan wurde mit der Aenderung seines ursprünglichen Namens. Mit der Pensionierung des Propstes Jarz und mit der Ernennung des Professors Piter zum Volksschul-Inspector glaube ich versichern zu können, daß man endlich zur Einsicht gekommen, dem Verderben müsse ein Damm gesetzt werden, sollen anders die Volksschulen auf dem Lande nicht gänzlich verkommen. Ich verkenne es nicht, daß es ein hartes Stück Arbeit sein wird, und daß man mit großen Schwierigkeiten wird zu ringen haben. Aber eines hatte man sich gegenwärtig, halbe Maßregeln nützen nichts, das System muß von Grund aus geändert werden, dann glaube ich, wird auch kein solcher Lehrertag, wie wir ihn in den letzten Tagen des September in unseren Mauern gesehen, mehr möglich sein.

(Zur Achtung der Gesetze.) Eines der vielen Uebel, woran Oesterreich leidet, ist bekanntlich, daß seine Gesetze nicht respectirt werden. In dieser Hinsicht richtet die „D. Z.“ folgende Mahnung an das deutsch-österreichische Volk: „Das Wort muß Fleisch

werden. Keinen Mann darf es künftig geben, der nicht wüßte, was ihm die Verfassung ist, was die Staats-Grundgesetze bedeuten. Das Kind muß lernen, was es darf und was es soll, und was das Kind gelernt, muß der Jüngling wiederholen und der Mann üben, bis er ins Grab sinkt. Keine Anstalt darf mehr in Oesterreich sein, wo nicht die Grundgesetze Oesterreichs gelehrt werden; keine Mittelschule, keine Dorfschule selbst darf existieren, auf deren Lehrplan nicht die österreichische Verfassung stünde, damit der Knabe schon durch das Bewußtsein der eigenen Rechte die Achtung vor denen anderer lerne. Das Volk selbst muß ungefäumt an die Erfüllung dieser segensreichen Aufgabe gehen. Die Lehrer müssen den Plan durchführen, die Gemeinden müssen dem Lehrer seine Mithewaltung besonders lohnen. Der Katechismus der Staatsgrundgesetze steht in menschlicher Beziehung weit höher als der, welchen der Katechet den Kindern eintrichtert.“ „Wollt ihr ein Volk, das stark, ernst und selbstbewußt, dann lehrt es seine Macht kennen, dann lehrt es den Unterschied zwischen gut und böse, unterweist es in seinen Gesetzen. Kein freier, starker Staat ohne ein freies, starkes Volk; kein freies, starkes Volk, das nicht seine Rechte kennt.“

Literarisches.

(Politischer Volkskalender.) In der reichen Kalendarliteratur hat sich der vom liberal-politischen Vereine in Oberösterreich herausgegebene „Politische Volkskalender“ einen würdigen Platz erobert. Der vorliegende dritte Jahrgang derselben, reichhaltiger als seine Vorgänger, ist ein echt zeitgemäßes Volksbuch und verdient als solches allen Freunden der Bildung und Aufklärung dringend empfohlen zu werden. Unter den Männern, welche diesmal das Buch mit ihren Beiträgen beehren, begegnen wir Namen von echt volkstümlichen Klänge, z. B. die freimüthigen Priester Alois Anton, Julius Peberzani, Professor Reintens, die Vorkämpfer für die Volksrechte Hans Rudlich, Gollerich, Dr. Hiebler und viele andere. Es wechseln zahlreiche Aufsätze politischen und gemeinnützigen Inhaltes. Dem liberalen politischen Vereine für Oberösterreich gebührt alle Anerkennung für sein segensreiches Wirken, insbesondere unter dem Landvolke. Der Verein wirkt theils durch das lebendige Wort auf seinen Wanderversammlungen, theils durch die Verbreitung von selbst verlegten oder von andern Vereinen bezogenen Flugschriften politischen und gemeinnützigen Inhaltes und läßt einen großen Theil derselben durch seine Mitglieder unentgeltlich an dem Lande vertheilen. Von den jüngst erschienenen empfehlen wir unsern Lesern außer dem erwähnten „Politischen Volkskalender“ insbesondere die populäre Flugchrift „Die freie Schule,“ zu beziehen durch Herrn von Hochenegg, Gemeinderath in Linz.

Landwirthschaftliches.

(Ein Wort zur Zeit der Kartoffelernte.) Die Wahl des Samens wurde bis zum heutigen Tage von den Landwirthen noch viel zu wenig gewürdigt; und doch hängt die Höhe des Ertrages in erster Reihe davon ab, daß nur ein vollkommen gereifter, keimfähiger, vorzüglich entwickelter Same, der alle Kennzeichen seiner Art in hohem Grade entwickelt zeigt, dem Schoße der Erde anvertraut wird. Bei dem Getreide springen die in dieser Richtung gemachten Versuche, wenn sonst ein keimfähiger Same verwendet wird, nicht so sehr in die Augen, wie bei der Kartoffel, und in der That hängt auch der Ertrag dieser Frucht in ganz besonderer Weise von der Beschaffenheit des Saatgutes ab. So wurden von der gleichen Fläche geerntet: beim Legen von 2löthigen Kartoffeln 211 Ztr., 1löthigen Kartoffeln 257 Ztr., 8löthigen Kartoffeln 303 Ztr. Wie dieser in England ausgeführte comparative Versuch darthut, steht die Höhe des Ertrages mit der Schwere resp. Größe der Saatartoffel in unmittelbarem Zusammenhange. Sammeln wir daher gleich vom Felde weg die schönsten, größten und schwersten Knollen, und die geringe Mühe, welche dieses Auslesen verursacht, wird sich in dem künftigen Ertrage reichlich lohnen. Bezüglich des Aufbewahrens der Saatartoffel sei bemerkt, daß dies am besten in leerstehenden, gut gegen Wetter und Wind verschlossenen Gewölben oder in Ermangelung dieser in Kellerräumen geschieht, nur möge dem Lichte so viel wie immer möglich der Zutritt gestattet werden, da dadurch das Keimen der Kartoffel fast zur Gänze verhindert und so alle Kraft der Saatknollen bis zu jenem Zeitpunkte aufgespart bleibt, wo sie der Erde anvertraut und die gebundenen Kräfte gelöst werden.

Witterung.

Laibach, 9. Oktober.
Ganz bewölkt, Regen seit 8 Uhr, Ost- und Westwind schwach und wechselnd. Wärme: Morgens 6 Uhr + 11.5°, nachmittags 2 Uhr + 13.0° C. (1871 + 17.4°; 1870 + 13.8°) Barometer im Freien, 734.37 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 12.9°, um 0.3° über dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 8. Oktober.

Elefant. Zeukner, Handelsm., Rudolfswerth. — Postierek und L. Kosmat, Zdrja. — Vellin, Prag. — Gebeth, Kaufm., Lugerer und Kobal, Wien. — Dotria, Ingenieur, St. Peter. — Johann und Anton Križ, Cobar.
Stadt Wien. Ottavio, Udine. — Schneemann, Kaufm., und Daniel, Beamte, Wien. — Müller, Kaufm., Pest. — Pfeffel, Gallenfels.
Hotel Europa. Priguer, Kaufm., Cilli. — Detela, Ehrenau. — Hübl, Lad.
Bairischer Hof. Tuschütz, Wien. — Vidmar, St. Peter.
Mohren. Cermelj, Cormons. — Pécinler, Moräutisch.

Gedenktafel

über die am 12. Oktober 1872 stattfindenden Auktion.

3. Feilb., Antihar'sche Real. ad Sonnegg, BG. Laibach. — 2. Feilb., Plebania'sche Real., Kronau, BG. Kronau. — 3. Feilb., Ramovž'sche Real. ad Popenfeld, BG. Laibach. — 3. Feilb., Aufse'sche Real., Boblaas, BG. Laas. — 2. Feilb., Zrenič'sche Real., Predgrische, BG. Zdrja. — 3. Feilb., Sever'sche Real., Scindl, BG. Senojsch. — 1. Feilb., Milčančič'sche Real., Salilog, BG. Lad. — 3. Feilb., Kozar'sche Real., Salloch, BG. Laibach.

Telegramme.

Wien, 9. Oktober. Die heutige „Wr. Btg.“ veröffentlicht eine Kundmachung, womit der Handelsminister die Sequestration der österreichischen Bahnlinie der Lemberg-Czernowitz-Jassyer-Eisenbahngesellschaft anordnet. Regierungsrath Varychar wurde zum Sequester bestellt, der am 8. d. sein Amt antrat.

Wiener Börse vom 8. Oktober

Staatsfonds.	Gold	Wart	Def. Hypoth.-Bant.	Gold	Wart
Spec. Rente, 50 Pap.	65.45	65.55		94.25	94.75
do. do. 50 in Silber	73.70	70.80			
Loose von 1864	93. —	94. —			
Loose von 1860, ganze	102. —	102.50		111.75	112.35
Loose von 1860, Hälfte	123. —	124. —			
Prämienf. v. 1864	144. —	143.25			
Grundentl.-Obl.					
Steiermark zu 500 fl.	91.50	92. —			
Särenten, Krain					
u. Krainland 5	85.75	86. —			
Ungarn. 1 zu 5	88. —	82.25			
Preut. u. Slav. 5	88.75	84. —			
Siebenbürg. 5	79.75	80.50			
Aktion.					
Nationalbank	830. —	832. —			
Union-Bank	265.50	266. —			
Creditanstalt	327.50	327.70			
N. d. Escompte-Ges.	1030	1035			
Anglo-Bank	313.75	314.25			
Del. Bodencred.-B.	274. —	275. —			
Del. Hypoth.-Bank	98. —	102. —			
Del. Escompt.-B.	297. —	—			
Franko-Karnten	127.50	128. —			
Rail. Nord.-Worbb.	206.00	206.5			
Eisenbahn-Gesellsch.	204.80	205. —			
Rail. Elisabeth-Bahn	247.50	248. —			
Rail.-Ludwig-Bahn	232. —	232.50			
Siebenb. Eisenbahn	177.50	178.50			
Staatsbahn	320. —	321. —			
Rail. Franz-Josef-B.	228. —	228.50			
Häuf. Barcarer C.-B.	182.50	183. —			
Wald-Baum-Bahn	178. —	178.50			
Pfandbriefe.					
Nation. 5. B. verlosch.	92.30	92.50			
Eng. Ob.-Creditanst.	87.75	88. —			
Wald-B.-Cred. 102.25	102.25	102.75			
do. in 53 J. rück.	88.75	89.50			
Münzen.					
Rail. Münz-Ducaten.	5.25	5.26			
do. Francsstück	8.75	8.76			
Bereinsthaler	163.75	164. —			
Silber	107.85	108. —			

Telegraphischer Kursbericht

der Filiale der Steiermärk. Escomptebank in Laibach, von der k. k. öffentlichen Börse in Wien am 9. Oktober Vorbörs.

Specz. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 65.40. — Specz. National-Anlehen 70.65. — 1860er Staats-Anlehen 102.25. — Banfactien 901. — Credit 328.60. — Anglobank 315. — Francobank 128.25. — Lombarden 204.50. — Unionbank 265.75. — Wechselbank 315. — Baubank 132.10. — Anglobank 218.75. — Vereinsbank 166.75. — Hypothekbank 226.25. — Bauverein 593. — London 108.85. — Silber 107.60. — k. k. Münz-Ducaten 5.24. — 20-Franc-Stücke 8.75.

Verstorbene.

Den 8. Oktober. Agata Kroni, Bettlerin, alt 47 Jahre, im Civilspital an der Lungentuberculose. — Johann Jančovič, Tagelöhner, alt 53 Jahre, im Civilspital am Zehrfieber.

Beim Postamte in Lees

wird ein

Practicant oder Postexpeditor

sofort aufgenommen. Anträge nimmt entgegen das k. k. Postamt Lees in Krain. (609)

Schön und billig sind zu haben in großer Auswahl modernste

Damenhut-Bouquets

und Sträußel, Strauß- und Fantasiefedern jeder Art, Myrthenkränze und andere Kunstblumen. Auch wird jede in das Blumenfach einschlagende Arbeit prompt und billigt ausgeführt bei der Blumenmacherin

Gerti Nekrep.

(597-2)

Theatergasse Nr. 40, ebenerdig.

Täglich von 2 Uhr nachmittags bis Sonntag um 8 Uhr abends findet im Gasthause zum

„weissen Lamm“

Ecce der Triesterlinie

das

Bestkegelscheiben

statt. Näheres die Anschlagzettel.

(595-2)

„Europa“

Actien-Gesellschaft für Versicherungen in Wien.

Wir beehren uns, dem p. t. versichernden Publicum bekannt zu geben, daß wir nach Lösung unserer Geschäftsverbindung mit Herrn August Vrtnik unsere

General-Repräsentanz für Krain dem Herrn

Albert Trinker in Laibach,

Congressplatz Nr. 31, im Gustav Fischer'schen Hause, übertragen haben, und empfehlen denselben zum Abschlusse von Versicherungen:

- a) Gegen Schäden durch Feuer, Blitz, Explosion;
- b) gegen Schäden durch Hagelschlag;
- c) gegen Transportgefahr der Güter zu Wasser und zu Land;
- d) gegen Bruch der Spiegelscheiben;
- e) auf das Leben des Menschen in allen Combinationen zu billigen festen Prämien und den liberalsten Bedingungen.

Hochachtungsvoll

(599-2)

Graz, 1. Oktober 1872.

die Filiale der „Europa“ in Graz.

Louis Hudabiunnigg m. p.

Fabriks-Niederlage

von patentierter

Wasserglas-Composition

(Wasch-Präparat)

aus den Fabriken

Van Baerle & Comp.

Wien, Worms am Rhein und Berlin.

Ueberrreift alle bisher gebrauchten Waschmittel, wie Seife und Soda, sowohl in der Billigkeit als in der Einfachheit und Schönheit der Wäsche. Eignet sich eben so gut zum Putzen als zur Hauswäsche, für Bleiberei, Wollwäscherei und alle Arten Fabrikwäsche. (530-7)

Preis 18 kr. pr. Pfd.

Josef Kordin,

Spezereivaren-Handlung am Platze in Laibach.